

Die Barfüsser im mittelalterlichen Basel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **46 (1968)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Barfüsser im mittelalterlichen Basel

Eine kurze, sehr treffende Charakterisierung der alten Orden lautet: «Benedictus montes amabat, Bernardus valles, Franciscus oppida» — «Benedikt liebte die Berge, Bernhard die Täler und Franziskus die Städte».

Für diese Charakterisierung finden wir gerade in unserer Gegend sprechende Beispiele: denken wir nur an das Gotteshaus des heiligen Vinzenz zu Beinwil am Passwang, an das Kloster Unserer Lieben Frau im engen, waldreichen Tal der Lützel und an den Konvent der Franziskaner mitten in der Stadt Basel!

Die Franziskaner — heute die «braunen Franziskaner», im Unterschied zu den «schwarzen Franziskanern» und den Kapuzinern — auch Minderbrüder, Bettelmönche oder eben «Barfüsser» geheissen, tragen braune Kutten mit abgespitzten Doppelkapuzen, einen weissen Knotenstrick als Gürtel und — aber nur im Notfall — Sandalen. Ihr Ideal war nie die mönchische Abgeschlossenheit, sondern sie versuchten in das Leben der Welt einzuwirken mit Wort und Tat, um dadurch das Christentum zu festigen und zu vertiefen. Um diesem Ideal zu folgen, sind keine festen Klosteranlagen nötig, und ursprünglich lebten die Barfüsser nur in den weiten Grenzen einer Provinz. Als Verkünder der Armut und als Beispiele der Demut (= Dien-mut) erfüllten sie ihre Sendung im Volk Gottes und sorgten durch Bettel selbst für ihren Lebensunterhalt. So zu jeder Betätigung frei, aber durch die Ordensregel doch an eine Ordnung gebunden, erwarben sie sich schon bald die Gunst der Leute.

Die Minderbrüder werden in Basel urkundlich zum erstenmal im Jahre 1238 erwähnt; damals wohnten sie allerdings noch ausserhalb der Stadtmauern, und ihr Gotteshaus — wohl von Anfang an dem heiligen Paulus geweiht — stand dort, wo später die Kirche des Frauenklosters Gnadental erbaut wurde. Aber schon 1250 gab ihnen Bischof Berthold von Pfirt innerhalb der Stadt auf der Allmend Raum, und kaum drei Jahre später hören wir vom Beginn eines neuen Kirchenbaues — übrigens des zweitgrössten Baues Alt-Basels — und 1256 dient das Gotteshaus bereits seiner Bestimmung. Wo den Basler Barfüssern das Recht «zu predigen und zu betteln» zustand, lässt sich nicht mehr genau bestimmen; immerhin geben die Herbergen des Basler Konvents in Liestal, Rheinfelden, Laufenburg und Laufen, Schopfheim und Hirsingen — wo die Brüder auf ihren Bettelreisen absteigen konnten — das ungefähre Einzugsgebiet des «Klosterbezirkes» an.

In der Basler Kustodie (Teilbezirk einer Pro-



vinz) besass das Haus von Basel keinerlei Vorrechte. Aber dank seiner Lage und Grösse — die Zahl der Konventualen bewegte sich je nach Zeit und Verhältnissen zwischen 30 bis 60 Brüdern — tagte in diesem Kloster mehrmals das Provinzkapitel. Das grosse Ansehen verdanken die Basler Barfüsser einerseits der wachsenden Macht ihres Ordens — ein Minorit, Nikolaus IV., bestieg den päpstlichen Thron und Minoriten waren an Fürsten- und Königshöfen tätig —, andererseits dem Einfluss bei Adel und Bürgerschaft. Von grosser Bedeutung war auch die Unterstützung seitens gleichgesinnter Gemeinschaften (Clarissinnen zu Sankt Clara und Gnadental aus dem zweiten Orden des heiligen Franz und Terziarier), die alle geistig wie wirtschaftlich eng mit den Brüdern des ersten Ordens verbunden waren. Vorteilhaft für den kulturellen und finanziellen Aufstieg der Barfüsser wirkte sich aus, dass einer der ihren — Heinrich von Isny (1274—1286) — den Basler Bischofsstuhl innehatte. Die gleichen Vorteile erwachsen ihnen, als 1309 Gerhard von Wipplingen gegen den Willen des Domkapitels und der Stadt, aber auf Wunsch Papst Clemens V. und mit Unterstützung der Barfüsser, Bischof von Basel wurde.

*

Die Barfüsser zu Basel hatten es — im Gegensatz zu ihren Brüdern im übrigen Reich — verstanden, in der grossen Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Papst immer auf seiten des Papstes zu stehen. Sie folgten auch ohne Bedenken der Anordnung Nikolaus IV., der den Franziskanern 1290 gestattete, ihre wirtschaftlichen Angelegenheiten an Schaffner zu übertragen, die nicht dem Orden angehörten. Damit sollte der von Gregor IX. 1230 festgelegte Grundsatz, dass keinem Franziskaner Eigentums- oder Verfügungsrecht, sondern nur die Nutzniessung von Vermögenswerten zustehe, trotz der gewandelten Verhältnisse erhalten bleiben. Nur durch solch konsequente

Stellungnahme in den Kämpfen der Zeit und durch geschickte Ausnützung ihrer besonderen Gegebenheiten sind Aufschwung, Einfluss und Reichtum der Basler Barfüsser zu erklären.

Mit der Entwicklung und dem Einflussbereich des Basler Hauses mussten auch die Grössenverhältnisse des Gotteshauses Schritt halten. Also wurde in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine neue Kirche erbaut, die mit ihren 83 m innerer Länge alle anderen des Ordens in der Schweiz übertraf. Bauvorschriften im eigentlichen Sinn sind für die Bettelorden nie erlassen worden; doch geben die im Jahre 1260 neu geformten «statuta capituli generalis Narbonensis» einige, wenn auch meist negative Richtlinien für den Kirchenbau an. So heisst es zum Beispiel:

- § 8 Die Kirchen sollen nicht gewölbt werden, ausser über dem Hochaltar, und nur mit Bewilligung des Generalministers.
- § 15 Da eine überflüssige und sehenswürdige Ausstattung der Armut widerspricht, ordnen wir an, dass man je nach dem Brauch des Ortes streng vermeide, die Gotteshäuser zu einer Sehenswürdigkeit zu machen.
- § 16 Auch sollen nirgends Glockentürme in Gestalt von einzelstehenden Türmen errichtet werden.
- § 17 Ferner sollen nirgends mit figürlichen Darstellungen geschmückte oder buntbemalte Fenster gemacht werden, das eine in dem Hauptfenster hinter dem grossen Altar ausgenommen, das die Bilder des Gekreuzigten, der heiligen Jungfrau, des heiligen Franz und des heiligen Antonius enthalten darf.

Es ist auf Grund dieser Narbonenser Satzungen möglich, dass nicht nur der Reichtum und die Bedeutung des Konventes, sondern auch der um 1300 vollendete Neubau des Chores der Pfarrkirche St. Alban sowie das 1293 geweihte Chor des Klingentalklosters die Barfüsser veranlasst



hat, einen «dem Brauch des Ortes» angepassten Neubau ihrer Kirche zu unternehmen. Auch wenn das Chorgewölbe nicht vollendet und durch eine flache Holzdecke ersetzt wurde, musste gerade das Chor mit seinen prächtigen, buntverglasten Masswerkfenstern einen festlichen Eindruck gemacht haben, denn sie waren geschmückt mit zahlreichen Heiligenbildern — vielleicht ebenso schön und kunstvoll wie die erhaltenen Meisterwerke der Barfüsserkirche zu Königsfelden.

*

Auf Zeiten der Blüte folgten solche der Anfechtung. Zunächst wandelte sich der Kreis der Klosterfreunde. Wenn auch in den Jahrzehnten nach dem Erdbeben (1356) bis zum Ende des Jahrhunderts Schenkungen und Jahrzeitstiftungen noch zahlreich waren, verringerte sich seit 1400 das Interesse der Basler Geschlechter am Wohl des Klosters. Die Barfüsser sind an dieser Entwicklung nicht ganz unschuldig, denn sie führten einige Zwistigkeiten und Rechtshändel mit grösster Leidenschaftlichkeit. Auch fiel es ihnen überaus schwer, auf Macht und Gut zu verzichten und zu den Grundsätzen ihrer Regel zurückzufinden. Jedoch blieb ihr Widerstand gegen die Einführung der Observanz erfolglos. Sie beugten sich schliesslich unter die neuen Satzungen und besannen sich wieder auf ihre Aufgabe. Der Mangel an äusserem Besitz und die Regelung der kirchlichen Rechte der Mendikanten verhinderten Auseinandersetzungen, verhalfen zu neuem Gedeihen und neuer Vertiefung des innerlichen Lebens. So wurde das Barfüsserkloster — damals mitten im werktätigen Viertel der Stadt — mehr und mehr Zufluchtsort des Volkes. Eigentlich ergab sich ja der enge Kontakt mit der Bevölkerung von selbst aus der regen Seelsorgetätigkeit der Brüder. Sicher steckte auch seelsorgliches Empfinden dahinter, wenn einige der Barfüsser sich voll und ganz in den Dienst der neuen Lehre stellten. Bereits 1519 verkündete der Prediger des Klosters, Johannes Lüthard,

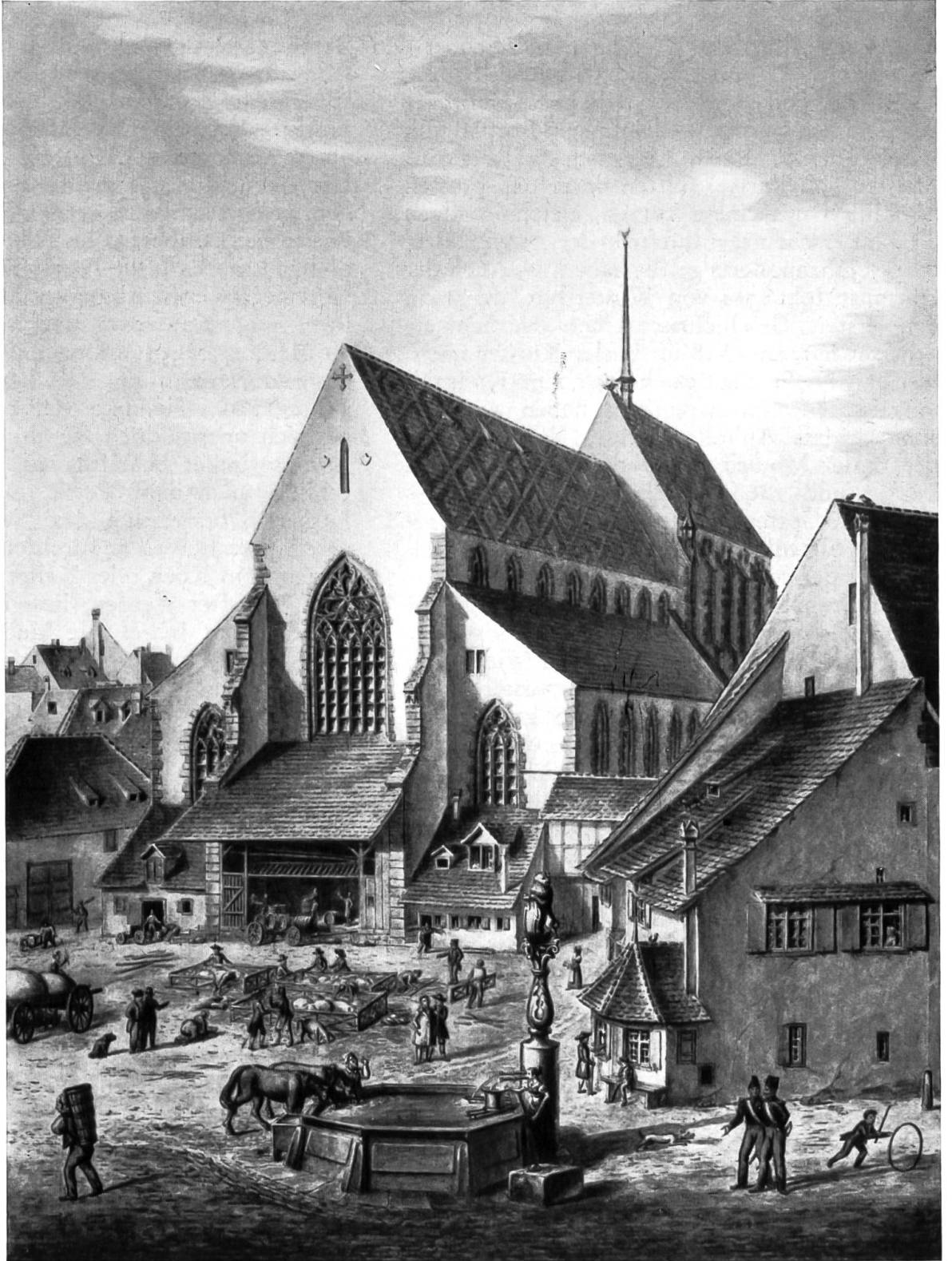
mit Unerschrockenheit das Evangelium. Das Volk strömte in Scharen herbei, um im weiten Raum der Barfüsserkirche die neue Heilsbotschaft zu vernehmen. Hier schlossen sie auch die neue Gemeinschaft und entschieden den endgültigen Sieg der Basler Reformation. Dann traten die ersten Basler Barfüsser 1522/23 aus dem Orden aus. Ende 1528 befand sich das Kloster in völliger Auflösung, und 1529 wurde es geräumt.

Nach der Reformation diente das Kirchenschiff weiterhin dem Gottesdienst; das Chor wurde zunächst als obrigkeitliche Fruchtschütte benützt und später zur Lagerung verschiedener anderer Materialien verwendet. Von 1794 an diente die Kirche verschiedenen Zwecken, der Lagerung von Kaufmannsgütern und Salz; nach Aufhebung des Kaufhauses fällt sie 1865 zur freien Verfügung an den Stadtrat zurück, der sie neu vermietet. 1869 wird dem Begehren der katholischen Gemeinde Basels, ihr die Kirche zur Benutzung zu überlassen, nicht entsprochen; 1875 richtet das eidgenössische Postdepartement ein provisorisches Postlokal ein, und 1882 empfiehlt der Regierungsrat dem Grossen Rat, die Barfüsserkirche abzureissen; 1894 endlich wird in ihren Mauern das Historische Museum feierlich eröffnet.

*

Ansehen und Einfluss des Basler Konventes waren nicht bloss von Macht und Reichtum getragen, sondern es war vor allem der lebendige Geist und das innerliche Leben der Brüder, was das Haus so hervortreten liess. So gab es unter den Barfüssern von Basel immer bedeutende Männer. Und lassen wir einige etwas deutlicher aus der Menge hervortreten, so erkennen wir, dass damals auch bei den Basler Minoriten die Gotteserfahrung das Ziel lebendiger Hingabe war.

Da ist Dietrich Gölin zu nennen, nach den Ordenschroniken «ein Mann von reinem Wandel, der strengsten Erfüllung der Regel beflissen



und durch zahlreiche Wunder ausgezeichnet». Er war um 1270 Lektor und als solcher für die aszetische und wissenschaftliche Ausbildung der Novizen besorgt. — Dann «ein Barfuss von Basel», der in einem Lesestück («Die zwölf Meister von Paris») mitten unter den grossen Mystikern mit einem kurzen, gleichnisartigen Traktat erscheint; er dürfte in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gelebt haben. — Auch der Chronist Johannes von Winterthur, den man den ersten Geschichtsschreiber der Schweiz genannt hat, ist 1328 im Basler Kloster nachweisbar. — Für die Beziehungen zum Kreis der «mystischen Gottesfreunde» haben wir erst spät gewisse Anhaltspunkte. 1386 vollendet der Basler Minorit Otto von Passau — 1362 Lektor und 1363 Kustos seines Klosters — seine den Gottesfreunden gewidmete weitverbreitete Sittenlehre «Die vierundzwanzig Alten oder der goldene Thron», die als «Vermittler der mystischen Gedanken literaturgeschichtliche Bedeutung erlangte».

Der Ernst und die Stille, die nach Wiedereinführung der Observanz ins Barfüsserkloster eingezogen waren, förderten das geistige Leben ausserordentlich, was sich in der Leitung der Schule und in den vielen Beziehungen der Brüder zu den bedeutendsten Druckerherren jener Zeit nur vorteilhaft auswirkte. So war es nicht verwunderlich, dass 1471 auf dem Provinzkapitel zu Rufach Basel für das Gesamtstudium der Theologie der oberdeutschen Provinz ausersehen wurde. Es unterrichteten in der Folge eine Reihe gelehrter Männer im Basler Konvent, unter ihnen der Lektor Franz Wiler von Basel, Johann Meder und der Hebraist Konrad Pellikan aus Rufach, der Theologie und «disciplinae liberales» lehrte. Zu erwähnen ist auch der «deutsche Schulmeister zu Barfüssern», Johannes Kolross aus Hochdorf (Luzern), der neben Kirchenliedern das erste hochdeutsche Handbüchlein der deutschen Orthographie mit Anleitung zum Lesen und Schreiben verfasste. Unter den Predigern der

Barfüsser traten Nikolaus Eyffler (1454) und Conrad Grütsch hervor. Die gelehrten und sprachlich eleganten Predigten des letzteren fanden, noch im 15. Jahrhundert gedruckt, grosse Verbreitung.

Die vielseitigen und gut fundierten Kenntnisse der gelehrten Barfüssermönche wussten die Basler Druckerherren und Verleger zu nützen. So hat Amerbach die Fortführung seiner bereits 1489 begonnenen Ausgabe aller Werke des heiligen Augustinus dem Barfüsser Franz Wiler (1501) übertragen und nach dessen Versetzung Konrad Pellikan, der das elfbändige Werk im Jahre 1506 vollendete. Pellikan war es auch, der sich unermüdlich für die Verbreitung reformatorischer Schriften einsetzte und massgeblich an Adam Petris Drucklegung von Luthers Übersetzung des Neuen Testaments beteiligt war. Weil er fürchtete, er könnte deswegen vom Koch oder Kellermeister des Klosters vergiftet werden, liess er sich während eines ganzen Jahres alle Mahlzeiten und Getränke vom Druckerherrn Adam Petri ins Kloster schicken!

*

Ruf und Wertschätzung des Barfüsserklosters zu Basel waren nicht nur in seiner Blütezeit in Stadt, Land und Orden vortrefflich; selbst in den Jahren, als die Brüder hartnäckig um ihre äussere Machtstellung und ihren Besitz kämpften — also unmittelbar vor der Einführung der Observanz — ist nichts von offenkundigen Missständen im Kloster bekannt. Auch die Benützung seiner Räumlichkeiten durch das Konzil von Basel zeugt vom ungeminderten Ansehen. Nach der Durchführung der «sacra observantia» war der Basler Konvent noch achtbarer geworden; dafür sprechen nicht nur der Aufenthalt des päpstlichen Legaten im Kloster, sondern auch die Abhaltung der Generalkapitel der Observanten (1454 und 1472) und des Provinzkapitels kurz vor dem jähen Ende (1511).

Als das Gedankengut Martin Luthers Basel er-

reichte, war gerade das Barfüsserkloster eine Hauptstätte der neuen Bewegung — wahrscheinlich kaum in der Absicht, sich gegen die Kirche aufzulehnen, sondern eher im ehrlichen Bemühen, der Reform der Kirche endlich zum Durchbruch zu verhelfen. Um so erschütternder ist es, festzustellen, dass die Kirche von damals unfähig war, ein durchaus ernstzunehmendes Anliegen aufzufangen und in die rechten Bahnen zu leiten. Dadurch, dass sie aber einfach den Bannstrahl schleuderte, sind Stätten grosser Ausstrahlungskraft — wie der Konvent der Minoriten zu Basel — für immer verloren gegangen.

P. Bonifaz

Die Augustiner-Eremiten von Basel und Mariastein

Der Orden der Augustiner-Eremiten entstammt den italienischen Einsiedler-Vereinigungen und ist unabhängig von den viel älteren Augustiner Chorherren. Ihre Regel gründet auf dem Gedankengut des heiligen Augustinus und ist auf Selbsteheiligung und Seelsorge ausgerichtet. Die Tracht der Augustinermönche ist eine schwarze Kutte mit langer schwarzer Kapuze und schwarzem Ledergürtel. Papst Alexander IV. bestätigte die Satzungen des Ordens, und Papst Pius V. reihte sie unter die Bettelorden ein. Schon zwei Jahrzehnte nach der Gründung waren sie bereits in deutschen Landen verbreitet. Der Basler Chronist Christian Wurstisen weiss für das Jahr 1276 zu berichten: «Es haben sich auch die Einsiedler Augustiner Ordens von Mülhausen herauf zu Basel eingenistet»¹. Der Rat der Stadt gab ihnen einen bekömmlichen Platz an der Spiegelgasse. In der Nähe des Münsterplatzes und der St. Martinskirche, wo heute das Museum für Völkerkunde steht, war ihr stilles Kloster. Die Augustiner-Eremiten genossen das Wohlwollen der weltlichen und kirchlichen Obrigkeit wie auch die Gunst

Literatur:

- Baer C. H.: Die Kunstdenkmäler des Kt. Basel-Stadt, Bd. III, S. 197—217. Birkhäuser 1941.
 Stückelberg E. A.: Basler Kirchen, Bd. 3, S. 42—55.
 Verlag Helbing & Lichtenhahn 1920.